

Zum bevölkerungsgeschichtlichen Quellenwert der ältesten ungarischen Sprachdenkmäler¹

Rita Póczos

1. Die von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften unterstützte Forschungsgruppe für Sprach- und Namengeschichte an der Universität Debrecen, Institut für Ungarische Linguistik, sieht die Untersuchung und Neubewertung des Ortsnamenschatzes der ältesten Urkunden als eine ihrer wichtigen Aufgaben an. Diese Sprachdenkmäler standen (gerade wegen ihres frühen Vorkommens) seit den Anfängen der Namenforschung im Mittelpunkt des ernsthaften wissenschaftlichen Interesses und in den letzten gut hundert Jahren entstand eine reiche Literatur über die (vorwiegend etymologische) Untersuchung dieser Namen. Da in der letzten Zeit auch in der Namenforschung zahlreiche theoretische und methodische Neuerungen erschienen sind und uns heute schon moderne gedruckte und elektronische Namenverzeichnisse zur Verfügung stehen, die unsere Vorgänger bei ihren Analysen von Namensdaten noch nicht verwenden konnten, sind wir der Meinung, dass die Zeit gekommen ist, sowohl den überlieferten Ortsnamenbestand des 11. Jahrhunderts, als auch die darauf beruhenden Schlussfolgerungen anderer Disziplinen neu zu bewerten.

Eine der Hauptthesen des wissenschaftlichen Ansatzes unserer Forschungsgruppe ist, dass die Namenforschung eine selbständige Disziplin ist, gleichzeitig aber auch als eine Hilfswissenschaft anderer Disziplinen interpretiert werden kann: Das heißt, die Untersuchung von Namen führt zu grundlegenden Kenntnissen im Zusammenhang mit dem Namensystem und mittelbar auch mit der Sprache selbst, andererseits dienen aber die Namen und insbesondere die Namengebung aufgrund ihrer starken gesellschaftlichen und kulturellen Bestimmtheit als eine wichtige Quelle auch für andere Disziplinen, insbesondere für historische Studien.

In meinem Beitrag werde ich ein Beispiel für diese letztere Rolle der Namenforschung präsentieren: Die Forscher versuchen seit langem, die ethnischen Verhältnisse der an historischen Quellen ziemlich armen Zeit der Landnahme und der ungarischen Staatsgründung mit Hilfe von Ortsnamen zu bestimmen. Als früheste Quellen können dazu die aus der Zeit des ersten ungarischen Königs, Stephans des Heiligen, erhaltenen Urkunden herangezogen

1 Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Programms der MTA-DE Magyar Nyelv- és Névtörténeti Kutatócsoport [Forschungsgruppe für Ungarische Sprach- und Namengeschichte, Ungarische Akademie der Wissenschaften / Universität Debrecen].

werden. Vor dieser Zeit sind uns nämlich keine schriftlichen Quellen über die Geschichte der Ungarn im Karpatenbecken bekannt. Ich selbst durchleuchte einerseits die Ortsnamendaten dieser Urkunden aus Sicht der Sprachgeschichte und der Namensystematik, andererseits suche ich nach einem methodischen Anhalt für die bevölkerungsgeschichtliche Untersuchung des Korpus.

Bevor ich jedoch die Ergebnisse der konkreten Analysen vorstelle, empfiehlt es sich, zwei Exkurse zu unternehmen: einerseits möchte ich einen kurzen Überblick über die Bedeutung der ungarischen Landnahme, des darauf folgenden Jahrhunderts und der Zeit der Herrschaft des Königs Stephans des Heiligen in der Siedlungsgeschichte des Karpatenbeckens geben; andererseits empfiehlt es sich, kurz darzustellen, wie die Sprachdenkmäler dieser Epoche von der Geschichtswissenschaft verwendet bzw. bewertet worden sind.

2. Die aus dem Osten einwandernden Magyaren besetzten das Karpatenbecken bzw. einen bedeutenden Teil davon allmählich ab den Jahren 895-896. Die Frage, welche Bevölkerungsgruppen vor der Ankunft der Magyaren in diesem Raum lebten, ist äußerst schwierig zu beantworten. Es ist gewiss, dass dieses Gebiet im 8. Jahrhundert einen Teil des awarischen Reiches bildete und nach dessen Zusammenbruch einzelne Teile davon unter die Vorherrschaft verschiedener politischer Formationen gerieten: im Westen breitete das Frankenreich, im Norden das slawische großmährische Fürstentum und im Osten das bulgarische Reich seine Macht aus. Über die Grenzen dieser Herrschaftsbildungen können wir bis heute nur Vermutungen anstellen. Einige Forscher meinen, dass östlich der Donau noch ein Stück des awarischen Reiches bestehen blieb. Die wenigen vorhandenen Quellen aus dem 9. Jahrhundert zeugen dementsprechend größtenteils von einer pannonischen, awarischen, karantanischen, mährischen und bulgarischen Bevölkerung; außerdem werden noch Gepiden und Onoguren erwähnt. Was die Sprachen dieser Bevölkerungsgruppen anbelangt, kann angenommen werden, dass die Magyaren bei ihrer Ankunft im Karpatenbecken am Ende des Jahrhunderts auf ein slawisches, türkisches (awarisch-türkisches) und germanisches (fränkisches) Substrat trafen. Die dominierende Sprache scheint aufgrund des sprachlichen Austauschs zwischen den einzelnen ethnischen Gruppen mit höchster Wahrscheinlichkeit die slawische Sprache zu sein. Selbst die landnehmenden Ungarn bildeten sicherlich keine ethnisch homogene Gruppe: Während der Wanderungen der Magyaren schlossen sich ihnen zahlreiche fremde Elemente an – vor allem Turkvölker, die während der Beutezüge vor allem eine militärische Rolle spielten (vgl. Kristó 2003: 23-35).

Die vor der Landnahme im Stammesverband lebenden, eine halbnomadische Lebensweise osteuropäischen Typs führenden (d. h. wandernde, Beutzüge unternehmende, dabei aber auch Großtiere haltende und ackerbauende) Magyaren wechselten nach ihrer Niederlassung im Karpatenbecken innerhalb eines Jahrhunderts zu einem „westlichen“ Lebensstil bzw. einer westeuropäischen Religion und Staatsorganisation. In diesem Prozess spielten zwei Führungspersönlichkeiten, Fürst Géza und sein Sohn, König Stephan I., eine herausragende Rolle. Ihre Außenpolitik war grundsätzlich von der Suche nach Frieden mit den Nachbarvölkern bestimmt. Der in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts herrschende Géza schwankte noch zwischen einem Bündnis entweder mit Byzanz oder mit der lateinischen Hemisphäre Europas, Stephan verpflichtete sich jedoch eindeutig gegenüber dem Westen, konkret gegenüber Bayern. Eine direkte Folge dieser Außenpolitik war, dass in den sich entwickelnden neuen ungarischen Staat laufend Fremde kamen: Christliche Missionare, Schreibkundige und – aufgrund von Verwandtschaftsbeziehungen – ganze Höfe (die Gemahlin des Königs Stephan I, Gisela, stammte ebenfalls aus Bayern: Sie war eine Schwester des römisch-deutschen Kaisers Heinrich II.).

Die Bemühungen zur Umsetzung schneller, oft gewaltsamer Veränderungen hatten viele Gegner: Vor allem die Fürsten der (früheren, zu dieser Zeit bereits im Zerfall befindlichen) Stämme, die aus Angst um ihre eigene Macht und Unabhängigkeit oft Aufstände anzettelten. Bei der Niederschlagung dieser Aufstände leisteten ausländische, vor allem deutsche Truppen eine wesentliche Unterstützung. Ihre Anführer erhielten für ihre Dienste große Schenkungsgüter. Nachdem sie sich auf diesen Ländereien niederließen, begründeten einige von ihnen Familien, die für Jahrhunderte einflussreich bleiben sollten.

Wie sich vielleicht bereits aus diesem kurzen Überblick erkennen lässt, war der junge ungarische Staat zu Beginn des 11. Jahrhunderts nach den historischen Untersuchungen mit aller Wahrscheinlichkeit ein Vielvölkerstaat. Auf die Frage jedoch, welche ethnischen Gruppen wo zu dieser Zeit im Karpatenbecken lebten, gibt es auch heute noch verschiedene und unsichere Antworten. Die bevölkerungsgeschichtlichen Untersuchungen stehen nämlich vor zahlreichen Schwierigkeiten: Vor allem durch den Begriff der Ethnie selbst. Es wäre nämlich ziemlich anachronistisch, unseren heutigen Volks- oder Nationsbegriff auf die Verhältnisse vor tausend Jahren anzuwenden. Durch archäologische Forschungen werden Unterschiede in der materiellen Kultur verschiedener ethnischer Gruppen erfolgreich entdeckt und sprachgeschicht-

liche Untersuchungen können verschiedene Nutzergruppen von Sprachen identifizieren. Trotzdem sind wir der Meinung, dass sich der Begriff Ethnie weder auf die Sprache allein noch auf die materielle Kultur gründet. Wir sollten uns daher darüber im Klaren sein, dass, wenn ein Sprachhistoriker von einer Ethnie spricht, er sich methodologisch notwendigerweise nur auf einen Aspekten – die Sprache – bezieht (vgl. Hoffmann 2017: 138; Kristó 2000: 11; Rácz A. 2013).

Das andere Problem, das ein großes Hindernis bei der Untersuchung der bevölkerungsgeschichtlichen Verhältnisse der frühen Epochen darstellt, ist die Knappheit der schriftlichen Quellen. Aus dem 10. Jahrhundert kennen wir keine schriftliche Überlieferung im Karpatenbecken – die Schriftlichkeit setzte erst um die Jahrtausendwende im Hof des Königs Stephan des Heiligen ein. Aus der Zeit seiner Herrschaft sind zum einen seine Gesetze erhalten geblieben. Diese beinhalten zwar keine Daten über die ethnische Zusammensetzung der damaligen Bevölkerung, manche Artikel, die von einer herausragenden Geduld zeugen, lassen jedoch darauf schließen, dass Stephan I. die in seinem Land aufhaltenden Ausländer überaus schätzte. Darüber hinaus sind uns zehn Urkunden bekannt, die in die Zeit des Königs Stephan des Heiligen datiert werden. Sechs von ihnen sind jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit um mehrere Jahrhunderte später entstandene Fälschungen. Auch die restlichen vier Urkunden, das Privileg für das Mönchskloster Pannonhalma (1001; DHA. I, 39-41), die Schenkung an das Bistum Veszprém (1009/+1257; DHA. I, 52f) sowie die Stiftungsdiplome des Bistums Pécs (1009/+1205-1235/vor 1343/1350/1404; DHA. I, 59) und des Mönchsklosters Veszprémvölgy (um 1018/1109; DHA. I, 85) sind uns nicht im Original, sondern nur als Abschriften erhalten geblieben, sie wurden jedoch von Urkundenforschern als echte Abschriften bewertet. Somit dienen die in ihnen enthaltenen so genannten Streudenkmäler (d.h. in lateinische Texte eingebettete volkssprachliche Elemente, vor allem Ortsnamen) als die wertvollsten – und in gewissem Sinne einzigen – Quellen für die Untersuchung der frühen Sprach- und Bevölkerungsgeschichte.

Die Bedeutung dieser etwa fünfzig Ortsnamendaten wurde von den Forschern bereits seit den Anfängen der bevölkerungsgeschichtlichen Forschungen erkannt. Sie wurden seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts von den prominentesten Sprachhistorikern und Historikern mit dem Ziel untersucht, für das 11. Jahrhundert eine ethnische Karte von Ungarn zu schaffen. Es gab sogar wissenschaftliche Versuche, aus diesen Ortsnamen durch zeitliche Ableitungen die ethnischen Verhältnisse des 10. oder sogar des 9. Jahrhunderts zu erkunden (Melich 1925-1929, Kniezsa 1938, Kristó 1993, 2000). Im Folgenden werde ich ein Beispiel für diese Untersuchungen vorstellen.

3. Der Historiker Gyula Kristó veröffentlichte zahlreiche Studien zum Thema Bevölkerungsgeschichte des Mittelalters. Seine Arbeiten werden oft zitiert und seine Vorstellungen wurden in den Kanon der Geschichtswissenschaft aufgenommen. Kristó gründete seine Theorien oft auf Ortsnamendaten bzw. auf deren Etymologien und stützte sich dabei vorwiegend auf sprachgeschichtliche und namengeschichtliche (d. h. von Linguisten herrührende) Studien. Diese hat er aber – wie wir sehen werden – nicht selten neu bewertet oder nach anderen etymologischen Erklärungen gesucht.

1993 fasste Gyula Kristó in einer kurzen Studie unsere bisherigen etymologischen Kenntnisse über die Ortsnamen-Streudenkmäler der vier Urkunden aus der Zeit Stephans des Heiligen zusammen. Sein grundlegendes Ziel war es, für die Urkunden mit unsicheren Datierungen mithilfe von Ortsnamen eine chronologische Reihenfolge aufzustellen. Bei der Feststellung der Namengeber von Ortsnamen zieht er aber auch wichtige bevölkerungsgeschichtliche Schlüsse.

Kristó ist der Meinung, dass keine der 13 Ortsnamendaten des undatierten, bisher im Allgemeinen in das Jahr 1018 oder in eine spätere Zeit datierten, in griechischer Sprache verfassten Stiftungsbriefes von Veszprémvölgy auf ein ungarisches Namelement mit einer finnougri-schen Wurzel zurückgeführt werden kann. Nur bei einem der Ortsnamen vermutet er eine Grundlage – ein Lehnwort slawischen Ursprungs – die „bereits als ein ungarisches Wort angesehen werden kann“ (*Szombat*) und wirft die Frage nach einer ungarischen und zugleich einer türkischen Namengebung auch bei zwei (oder drei) weiteren, aus slawischen Personennamen abgeleiteten Siedlungsnamen auf (*Padrag, Csitény, Veszprém*) (Kristó 1993: 201-202).

Die übrigen Namen der Urkunde sind nach der Interpretation von Kristó Namen slawischen oder türkischen Ursprungs, die auch als Ergebnis einer Namengebung durch bereits vor der Ansiedlung der Magyaren im Karpatenbecken lebende slawische und türkische Volksgruppen entstanden sein können. Dementsprechend bewertet Kristó den Ortsnamenschatz des Stiftungsbriefes von Veszprémvölgy wie folgt:

Wüssten wir nicht, dass uns diese Ortsnamen (...) aus der Zeit etwa hundert Jahre nach der ungarischen Landnahme überliefert wurden, könnten wir sogar denken, dass es sich um ein Ortsnamenmaterial handelt, das eine slawische und türkische Namengebung einer gemischten slawisch-onogurischen Bevölkerung widerspiegelt, in dessen Adaptation die Ungarn eine passive übernehmende Rolle spielten und an der Ortsnamengebung noch nicht den Abdruck ihrer eigenen unverkennbaren finnougri-schen Sprache hinterließen (Ders. 1993: 202).

Er geht deshalb davon aus, dass diese Urkunde ein paar Jahrzehnte älter als die anderen drei sein müsste, da in den letzteren eine größere Zahl von Ortsnamen mit finnougriechen, ugrischen oder altungarischen Elementen (ON *Ősi* < *ős* 'Vater', uralische Herkunft; ON *Füle* < *fül* 'Ohr', finnougriechische Herkunft) bzw. Ortsnamen mit in die ungarische Sprache zu dieser Zeit bereits aufgenommenen Lehngrundlagen identifiziert werden kann, wie z.B. die Gewässernamen *Almás* < App. *Alma* 'Apfel' (alttürk. Herkunft) + ung. Suff. -s und *Kapu* < *kapu* 'Tor' (alttürk. Herkunft) + ung. Suff. -s.

Neben dieser Arbeit soll eine weitere Studie kurz zusammenfasst werden, um zu sehen, in welcher Art und Weise die frühen Ortsnamendaten bei der Schaffung des ethnischen Bildes einer quellenarmen Epoche verwendet werden können: Kristó befasste sich im Jahr 2000 in einer längeren Studie mit Ungarns Bevölkerung zur Zeit des Königs Stephan des Heiligen. Der grundlegende Zweck der Arbeit war es, die ethnische Zusammensetzung des Karpatenbeckens zu bestimmen, wobei die methodologische Grundlage seiner Arbeit zumindest ebenso wichtig war: Kristó unterwirft die methodologischen Grundlagen einer sechzig Jahre zuvor erschienenen Studie, der Abhandlung von István Kniezsa über die Bevölkerung des 11. Jahrhunderts (1938), einer scharfen (und berechtigten) Kritik und empfiehlt anstelle der früheren eine neue Methodik². Die von ihm untersuchten Quellen sind im Wesentlichen sprachliche Fakten: Ortsnamen, Personennamen und Gattungsnamen. Das Ortsnamenkorpus besteht auch in dieser Arbeit überwiegend aus den bereits vorgestellten vier Urkunden aus der Zeit des Königs Stephan des Heiligen.

Als Ergebnis einer gründlichen Analyse der als Quellen untersuchten Streudenkmäler gelangt Kristó zu folgenden Verhältniszahlen: 45% der ca. fünfzig Ortsnamen (von denen er einige aus verschiedenen Gründen aus der Untersuchung ausschloss) wurden als Namen slawischen, 36% als Namen ungarischen und 15% als Namen türkischen Ursprungs bewertet³.

Bei der ethnischen Untersuchung der Bevölkerung in den frühen, quellenarmen Zeiten verwendeten die Forscher nach der fast von Anfang an akzeptierten Methode auch Namen als Quellen, die zwar nicht unmittelbar für die betreffende Epoche belegt sind, jedoch aufgrund bestimmter Überlegungen in dieser Zeit wahrscheinlich bereits existiert haben. Auch Kristó bricht nicht

2 Die Methodik der Arbeit von Kristó wurde von István Hoffmann und Valéria Tóth kürzlich einer umfassenden Kritik unterworfen (2016).

3 Zu den restlichen 4% gehören zwei Ortsnamen deutschen Ursprungs, die von Kristó aus einer in die Jahre 1031-1043 datierten ungarischbezogenen Reisebeschreibung zitiert werden (Kristó 1993: 12; vgl. Piti 1999: 160-162; Györffy 2013: 300)

mit dieser Tradition: Nach einer etymologischen Analyse der Namen von Komitaten und Bistümern (deren erste schriftliche Daten also meist erst viel später in den schriftlichen Quellen erscheinen) gelangt er zu der Erkenntnis, dass für diese Namen hinsichtlich ihres Ursprungs fast genau die gleichen Verhältniszahlen charakteristisch sind, wie für die Streudenkmäler der frühesten Urkunden („sie zeigen auf beinahe unheimliche Weise die bereits früher beobachteten Verhältnisse“; Ders. 1993: 21).

Aufgrund einer Typologisierung der Ortsnamen nach ihrem Ursprung – bzw. einer Untersuchung zahlreicher, größtenteils nicht in die untersuchte Epoche datierbarer Personennamen und Gattungswörter – zieht Kristó (ebenso wie die früheren Linguisten und Historiker) Schlüsse auf die ethnische Zusammensetzung der damaligen Bevölkerung: Er ist der Meinung, dass die landnehmenden Magyaren im Karpatenbecken auf jeden Fall auf eine große Zahl von Slawen getroffen haben müssen, die in den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts immer noch die bevölkerungsreichste Gruppe des Raumes darstellten. Sowohl unter ihnen als auch unter den hinsichtlich der Bevölkerungszahl wahrscheinlich an zweiter Stelle stehenden Magyaren müssen Turkvölker in größerer Zahl gelebt haben, die ihre Sprache nicht mehr beherrschten: Die Slawisierung der Awaren kann in das 9. Jahrhundert und die Magyarisierung der gleichzeitig mit den landnehmenden Magyaren einwandernden türkischen Kavaren in das 10. Jahrhundert datiert werden. Unter Berücksichtigung dieser Sprachverlustprozesse gelangte Kristó aufgrund der als Quelle herangezogenen sprachlichen Daten zu der Erkenntnis, dass in Ungarn zur Zeit des Königs Stephan des Heiligen türkischsprachige Völker in einer kleineren Zahl und deutschsprachige Völker in einer noch kleineren Zahl gelebt haben mussten (Ders. 1993: 26, 41f).

Die Gedankengänge der beiden vorgestellten Studien scheinen logisch und konsequent zu sein. Die erste Arbeit, die aus der Analyse der Ortsnamen neben bevölkerungsgeschichtlichen Ergebnissen auch chronologische Ergebnisse ableitet, folgt dem allgemeinen onomastischen Prinzip, dass eine in einer Region neu ankommende Bevölkerung von der bereits ansässigen Bevölkerung zunächst deren Ortsnamen übernimmt und später die für sie wichtigen Orte allmählich in ihrer eigenen Sprache zu benennen beginnt. Deshalb setzt Kristó diejenigen Urkunden als chronologisch früher an, die mehr Namen fremden Ursprungs enthalten. Die zweite Studie baut ebenfalls auf einer onomastischen Grundthese auf: Aus dem Namenschatz eines Gebietes können durch eine Analyse der einzelnen Ursprungsschichten die ethnischen Gruppen bestimmt werden, die dort einst lebten.

Seit der Veröffentlichung von Kristós Arbeit entwickelten jedoch die Vertreter der ungarischen Namenforschung eine Reihe neuer Methoden und Theorien. Eine davon – das von István Hoffmann an den Namen geknüpfte Verfahren zur Rekonstruktion von Namen – hat eine besonders große Bedeutung auf dem Gebiet der historischen Namenforschung, insbesondere der Etymologie. Dieses Verfahren ist komplexer als die traditionellen Ursprungs-erklärungen und berücksichtigt auch die Geschichte von Namen.⁴ Es lohnt sich, die Ortsnamen-Streudenkmäler der frühesten Urkunden auch mit diesem Verfahren zu untersuchen und zwecks Bestimmung der ethnischen Zusammensetzung der damaligen Bevölkerung neu zu bewerten.

4. Aufgrund der oben dargestellten Untersuchungen bildeten also die Magyaren zu Beginn des 11. Jahrhunderts eine der bevölkerungsreichsten Gruppen im Karpatenbecken. Zwar erreichte ihr Anteil nach Berechnungen von Kristó nicht den Anteil der Slawen, es empfiehlt sich trotzdem die Analyse mit Ortsnamen zu beginnen, die in den historischen Untersuchungen als Beweis für die Anwesenheit der Magyaren dienen, und zwar aus dem Grunde, dass diese Namen methodologisch am wenigsten problematisch sind.

4.1. Ein Teil der Namen ungarischen Ursprungs kann aus ungarischen Gattungswörtern (oder aus Zusammensetzungen von Eigennamen und ungarischen Gattungsnamen) hergeleitet werden. Es sind in dem Privileg für das Mönchskloster Pannonhalma (1001): ON *Szántó* (*Σάμαντος* < *szánt* 'pflügen' + Suff. -ó), ON *Szárberény* (*Σαράβριον* < *szár* 'gelb, rot' + *berény* Volksname), in dem Schenkungsbrief an das Bistum Veszprém (1009/+1257): GewN *Aporügy* (*Απορύγιον* < *Apor* PN + *ügy* 'Fluss'), ON *Úrhida* (*Ούρηδα* < *úr* 'Herr' + *híd* 'Brücke' + Suff. -(j)a); ON *Marcalfő* (*Μαρκαλφύ* < *Marcal* GewN. + *fő* 'Kopf, Quelle'). Hier können auch die schon erwähnten Gewässernamen des Stiftungsbriefes des Bistums Pécs eingeordnet werden: Beide Namen beruhen auf türkischen Lehnwörtern, aber das ungarische -s macht die ungarische Namen-

4 „Bei der Rekonstruktion von Namen werden die Quelldaten nach ihren Verhältnissen innerhalb der geprüften Quelle untersucht. Es wird ihre mögliche Lautung in der untersuchten Epoche als Teil einer aufgrund ihrer denotativen Bedeutung festgelegten Datenreihe rekonstruiert. Neben ihrer morphologischen Struktur wird auch ihre semantische Struktur erläutert und es wird außerdem versucht, die Motive der Namengebung tiefgehender aufzuklären, wobei großer Wert auf die möglichst genaue Feststellung des wahren namensoziologischen Wertes der in den Quellen vorkommenden Namen gelegt wird“ (Hoffmann 2008: 26).

5 Quelle aller Belege: DHA. I.

gebung eindeutig: *Almás* (*Almas* < *alma* 'Apfel' + Suff. -s); *Kapus* (*Kopus* < *kapu* 'Tor' + Suff. -s).

Weitere Beispiele sind im Privileg für das Mönchskloster Pannonhalma zu finden: ON *Bálványos* (*Baluanis* < *bálvány* 'kőoszlop'+ -s Suff.), ON *Füzegy* (*Fizeg* < *fűz* 'Weide' + Suff. -gy), Zu dieser Gruppe kann auch der Name *Somogy* zweifellos wegen seiner ungarischen Grundlage gezählt werden, auch wenn er in der Urkunde mit einer lateinischen Endung versehen ist (*Sumigiense* < *som* 'Hartriegel' + Suff. -gy).

4.2. Die andere Gruppe von Toponymen, die durch ungarische Namengebung entstanden sind, besteht aus Namen, denen ungarische Personennamen zugrunde liegen. Im Stiftungsbrief von Veszprémvölgy kann Kristó keine solchen Namen ausweisen, in demjenigen von Veszprém dagegen umso mehr: *Ősi* (*Avsý*; vgl. die Personennamenbelege 1206: *Hevs*, 1228/1491: *Ews*; *ÁSz.*); *Füle* (*Fýley*; vgl. die PN 1138/1329: *File*, 1211: *Fileh*, *File*; *ÁSz.*); *Sóly* (*Sool*; vgl. die PN 1102/12. Jh. *Saul*, 1111: *Saul*; *ÁSz.*). Auch der ON *Győr* (Stiftungsbrief des Bistums Pécs, in lateinischer Form: *Jaurýana*) kann aus einem ungarischen PN erklärt werden (vgl.+1061/1257: *Gewr*, 1212: *Geur*; *ÁSz.*); dieses Toponym lässt sich aber auch aus einem ungarischen Appellativ herleiten (aus ung. *gyűr* 'Hügel'; FKnT. 168).

ON aus ungarischen PN im Privileg für das Mönchskloster Pannonhalma: *Pozsony* (*Poson*; vgl. die PN 1138/1329: *Poson*, 1221: *Poson*; *ÁSz.*), *Hímed* (*Chimudi*; vgl. [1172]>1236/18. Jh. *Heym*; *ÁSz.*).

Anhand dieser Beispiele scheint es, dass in Kristós Analysen die einzelnen Streudenkmäler aufgrund von zwei grundlegenden Kriterien in die Gruppe der durch eine ungarische Namengebung entstandenen Ortsnamen eingestuft werden können: Die Voraussetzung dafür ist zum einen der finno-ugrische Ursprung des Grundwortes des Ortsnamens, zum anderen die ungarische (oder mit dem Terminus bei Kristó 1993: 203: finnougri-sche;) Art der Namenbildung, d. h. die Wortzusammensetzung oder die ungarische Wortbildung. Aufgrund des letzteren Kriteriums wurden in diese Gruppe auch einige aus Lehnwörtern entstandene Ortsnamen eingestuft (*Almás*, *Kapus*), aber auch unter den aus Personennamen ohne ein Formans entstandenen Ortsnamen kommen Namen vor, die auf einen Personennamen fremden Ursprungs zurückgeführt werden können (*Sóly*; *Győr*; den letzteren hält Kristó für einen ON türkischer Herkunft, a. a. O.).

Bei den dieser Gruppe zugeordneten Ortsnamen handelt es sich zweifelsfrei um ungarische Namengebungen. Es stellt sich jedoch die Frage, ob nur

diese Namen als Ortsnamen ungarischen Ursprungs betrachtet werden können. Sind diese Kriterien ausreichend, um die Ortsnamen ungarischen Ursprungs zu bestimmen?

5. Die Geschichtswissenschaft sieht als bevölkerungsreichste Gruppe der ersten Jahrzehnte des 11. Jahrhunderts (und davon abgeleitet des vorangehenden Jahrhunderts) – aufgrund von Ortsnamen – die Slawen an.

Eine gründliche etymologische Untersuchung aller in diese Gruppe eingestuften ca. zwei Dutzend Ortsnamen ist im Rahmen dieses Beitrages nicht möglich, es empfiehlt sich jedoch, einige Beispiele, die auf typische namenety-mologische Probleme hinweisen, näher zu untersuchen.

5.1. Folgende Namen werden sowohl in der onomastischen Literatur als auch in der diese für bevölkerungsgeschichtlichen Schlussfolgerungen verwendenden Literatur als Namen slawischen Ursprungs⁶ angesehen. Ihnen ist gemeinsam, dass sie alle auf slawische Gattungswörter zurückgeführt werden können.

ON in dem Stiftungsbrief des Mönchsklosters Veszprémvölgy: *Gerencsér* (Γριντζάρι < slaw. **Gьrньčare* 'Töpfer'; FNESz.: *Nyitragerencsér*); *Paloznak* (Πωλοσνίκου; vgl. kroat. *Poloznik* 'Weingarten'; FNESz.); *Kenese* (Κνήσα < slaw. **Kneža* 'Fürst'; FNESz.: *Balatonkenese*).

Schenkungsbrief an das Bistum Veszprém: *Visegrád* (*Výssegrad* < vgl. tschech. *Višegrad* 'hoch' + 'Burg'; FNESz.); Stiftungsbrief des Bistums Pécs: *Zemony* (*Zemogny* < **Zemlьnъ* (*gradъ*) 'Erde'; FNESz.: *Zimony*, *Zemplén várme-gye*; Hoffmann 2011). Diese Toponyme, deren Namengeber mit aller Wahrscheinlichkeit Slawen waren, können also aus slawischen Gattungswörtern abgeleitet werden. Sie wurden in die ungarische Sprache als Ortsnamen übernommen. Aufgrund der Daten können wir jedoch über diese Streudenkmäler nur soviel mit Sicherheit aussagen: Wir haben keine sicheren Kenntnisse über

6 Ich verwende in diesem Beitrag die Bezeichnung *slawisch* einheitlich, obwohl es sicher zu sein scheint, dass das Slawentum in dieser Zeit schon stark gegliedert war und sich sowohl sprachlich, als auch hinsichtlich der politischen Strukturen, des Lebensstils und der Kultur aus mehreren – kleineren oder größeren – Gruppen zusammensetzte. Es gibt zahlreiche, oft völlig widersprüchliche Annahmen auch darüber, aus welchen slawischen Sprachen oder Dialekten die in die ungarische Sprache übernommenen Lehn-namen und Lehnwörter stammen könnten. Die Darstellung dieser Problematik ist im Rahmen dieses Beitrages nicht möglich und ich möchte zu diesen umstrittenen Fragen auch keine Stellung nehmen. So bezieht sich der Termin *slawisch* im Folgenden – durch die erhebliche Vereinfachung der slawischen Problematik – auf alle in der untersuchten Epoche existierenden slawischen Sprachen und Sprachvarianten.

das Alter dieser Namen. Die Urkunde bezeugt nur, dass diese Namen zur Zeit ihrer Niederschrift, d. h. um die Wende des 10.-11. Jahrhunderts bereits existierten, aber sie verrät nichts über die Umstände ihrer Entstehung. So ist es auch möglich, dass sie bereits Jahrhunderte vor ihrer Niederschrift, d. h. vor der ungarischen Landnahme entstanden sind, aber es ist auch denkbar, dass sie sich erst unmittelbar vor der Abfassung der Urkunden dank einer Namengebung durch die bereits dort siedelnden oder neu eingesiedelten slawischen Bevölkerungsgruppen herausbildeten. Die Tatsache, dass der Name *Zemony* bald als *Földvár*, d. h. als ein aufgrund gleicher Namengebungsmotivation entstandener ungarischer Name erscheint, könnte auch diese letztere Annahme bestätigen.

5.2. Nicht so eindeutig ist die Beurteilung des im Stiftungsbrief von Veszprémvölgy vorkommenden Ortsnamens *Szombat* (Σομβώτου): Das Grundwort dieses Namens ist ebenfalls ein Gattungswort und zwar ein aus den slawischen Sprachen ins Ungarische entlehntes Wort, aus dem sich sowohl in den slawischen Sprachen als auch im Ungarischen ein Ortsname entwickelt haben konnte (vgl. altkirchenslaw. *sǫbota* ~ *sǫbotъ* 'Samstag'; TESz.). Der Ortsname kann daher sowohl mit dem slawischen als auch mit dem ungarischen Wort in Verbindung gebracht werden. Die Namengebung bezieht sich auf die Samstagsmessen und der Name ist nicht selten im ungarischen Ortsnamensystem (z.B.: *Muraszombat*, *Nagyszombat*, *Rimaszombat*, *Szepesszombat*, *Szombat-hely*, *Szombatfalva*; aus dem App. *szerda* 'Mittwoch': *Szerdahely*, aus dem App. *csütörtök* 'Donnerstag': *Csütörtökhely*).

Die Schwierigkeit der Abgrenzung der Lehnnamen von den Lehnwörtern zeigte sich früher eher nur im Zusammenhang mit Namen, die sich aus geographischen Gattungsnamen metonymisch zu Ortsnamen entwickelten. Das bekannteste Beispiel dafür ist die Erklärung des Namens *Pest*, der (genauso, wie der alte Ortsname *Szombat*) einerseits als Übernahme eines slawischen Ortsnamens, bzw. dessen „innere Sache“ gedeutet werden kann. D. h. es ist aus Sicht der ungarischen Namensgebung irrelevant, dass er letzten Endes aus einem slawischen geographischen Gattungsnamen entstanden ist. Vielmehr kann dieser Ortsname auch das Ergebnis einer ungarischen Namengebung sein: Der alte slawische Gattungsname **peštъ* wurde (genauso wie das Wort **sǫbota*) als Gattungsname in die ungarische Sprache entlehnt und somit konnten auch ungarische Benutzer des Namens daraus einen Ortsnamen bilden. Im letzteren Fall ist es die „innere Sache“ nicht des Namens, sondern des diesem zugrundeliegenden Gattungsnamens, dass er nicht durch eigensprachliche Entwicklung entstanden ist, sondern als Lehnwort übernommen wurde.

Die Abgrenzung der beiden Namengebungsweisen mag vielleicht auf den ersten Blick als Haarspalterei erscheinen, es ist jedoch leicht einzusehen, dass diese Unterschiede nicht nur Folgen für die Namenssystematik haben, sondern auch für siedlungsgeschichtliche Untersuchungen von Bedeutung sind: Wenn man nämlich davon ausgeht, dass der Siedlungsname *Szombat* in die ungarische Sprache entlehnt wurde, müssen wir gleichzeitig auch annehmen, dass die den Namen vergebenden Slawen (oder vielleicht ein drittes vermittelndes Volk), von denen die Magyaren den Namen übernehmen konnten, zu der Zeit der Entlehnung noch anwesend waren. Im Gegensatz dazu setzt die ungarische Namengebung aus einem Lehnwort nicht die Anwesenheit der slawischen Bevölkerung voraus – obwohl sie sie auch nicht ausschließt. Natürlich weisen schon die Lehnwörter selbst auf die Kontakte zwischen den beiden Ethnien hin, aber ohne eine für Ortsnamen charakteristische geographische Bindung: In unserem Fall bedeutet dies, dass die Entlehnung des Gattungswortes *szombat* geographisch überall geschehen konnte, wo slawisch-ungarische Kontakte zustande kamen und es ist nicht sicher, dass dies an dem mit dem Ortsnamen *Szombat* bezeichneten Ort erfolgte.⁷

Hier sollte erwähnt werden, dass auch das Grundwort des Ortsnamens *Gerencsér* (slaw. **grъньчагъ* 'Töpfer') in die ungarische Sprache als Entlehnung übernommen wurde (in Form *gerencsér* ~ *gelencsér*; ÚMTSz.), nach dem historisch-etymologischen Wörterbuch der ungarischen Sprache (TESz.) sind jedoch die Ortsnamen *Gelencsér* aus der Arpadenzeit wahrscheinlich noch nicht als Ergebnis einer ungarischen, sondern einer slawischen Namengebung entstanden. Diese Annahme des Wörterbuches könnte im Zusammenhang mit dem im Stiftungsbrief des Mönchsklosters Veszprémvölgy vorkommenden Streudenkmal möglicherweise durch die Lautform des Wortes untermauert werden (*Γριντζαρι*, bzw. in der späteren lateinischen Abschrift: *Grincear*), die den Stand vor einer charakteristischen ungarischen lautgeschichtlichen Änderung, der Auflösung der Konsonantenhäufung am Anfang des Wortes zeigt, obwohl diese Lautveränderungstendenz auch Ausnahmen aufweist, indem noch in den folgenden Jahrhunderten in der ungarischen Sprache sicher verwendete Formen mit Konsonantenhäufungen nachgewiesen werden können. Das Wörterbuch TESz. gibt zudem als erstes Vorkommen des Gattungsnamens

7 Diese Annahme wurde durch die Untersuchung einer umfangreichen gegenwärtigen Namensammlung eindeutig bestätigt und wenn diese Unsicherheit auch aus dem durch Daten gut belegten und auch die ethnischen Gruppen der Namensnutzer enthaltenden Korpus hervorgeht, können solche Namen bei der bevölkerungsgeschichtlichen Bewertung von Daten der frühen, quellenarmen Zeiten kaum als entscheidende Beweise genutzt werden (Póczos 2010: 147-152).

nicht diesen Namen, sondern einen Personennamen vom Ende des 14. Jahrhunderts an (1389: *Mathe Gherencher*), als Appellativ erscheint es erst am Ende des 16. Jahrhunderts (1588: *Az gerenchyer auagy a fazokas tudomanya*; TESz.).

5.3. Die andere Gruppe von Ortsnamen, die als Namen slawischen Ursprungs bewertet werden können, entwickelte sich aus slawischen Personennamen. In der etymologischen Deutung des im Stiftungsbrief von Veszprémvölgy erwähnten Namens *Padrag* (Παδρούγυου) entwickelte sich in der onomastischen Literatur ein eindeutiger Standpunkt, nach dem die Grundlage dieses Ortsnamens ein Personenneame gleicher Form slawischen Ursprungs gewesen sein könnte (vgl. PN 1109: *Podruc*; ÁSz.< altkirchenslaw. *podrugъ* 'Mitmensch'; FNESz.). Der Ortsname entstand also aus einem Personennamen gleicher Form, ohne Verwendung eines Formans. Auch der ON *Csitény* in der selben Urkunde lässt sich auf einen Personennamen slavischer Herkunft zurückführen (Τζίτουμι; vgl. die PN 1138/1329: *Cetin*, 1288: *Cheten*; ÁSz.; aber auch eine Herleitung aus einem türkischem Appellativ ist bekannt; FNESz., Kristó 2000: 16).

Weitere ON in dieser Gruppe liegen in der Schenkung an das Bistum Veszprém: *Veszprém* (*Wesperen*; vgl. tscheh. *Bezprem*, poln. *Bezprzem*; FNESz.), sowie im Stiftungsbrief des Bistums Pécs vor: *Ozora*⁸ (*Ozora*; vgl. slaw. PN *Ozor*; FNESz.; ung. PN 1174: *Azarias*, 1294/1393: *Ozorias* szn.; ÁSz.).

Auf die Bedeutung der auf diese Weise aus reinen Personennamen entstandenen Ortsnamen ist die Namenforschung seit langem aufmerksam geworden: das Phänomen hat eine ziemlich reiche Literatur und genießt in der Namenforschung fast einen „mystischen“ Status (Hoffmann 2014: 694). Die besondere Aufmerksamkeit kann mit verschiedenen Faktoren erklärt werden: Einerseits wird dieses Phänomen von den Namenforschern für die älteste Art der Namensgebung gehalten, deren Wurzeln weit in die Zeiten vor der Landnahme, in die nomadische Zeit zurückreichen; andererseits kann es als ein typisch ungarisches Namengebungsmittel angesehen werden, das bei den Nachbarvölkern der Magyaren im Wesentlichen unbekannt ist (es ist jedoch in den Namengebungen von türkischen Völkern vorhanden, was ebenfalls die

8 Der Beleg *Ozora* kann zweifachinterpretiert werden: er kann einerseits auf das Dorf *Ozora* hinweisen, aus dem Kontext kann man aber eher auf ein Wasser (einen Fluss) namens *Ozora* schließen: „secundum *Ozora*, donecpreveniatur ad aliamquam, que Lupa nuncupatur“ (DHA. 58). Der ON lässt sich auch aus einem slawischen Appellativ (**ezor-*, **ezor-* 'Sumpf') erklären, aber mit geringerer Wahrscheinlichkeit (Póczos 2017).

nomadischen Wurzeln der Namengebung rechtfertigen kann); schließlich kann seine Verwendung größtenteils in die Arpadenzeit datiert werden, nach dieser Zeit taucht es als Namengebungsmittel nicht mehr auf (Hoffmann a. a. O.; Tóth V. 2017: 75).

Die in gut hundert Jahren der Geschichte der ungarischen Namenforschung für diesen Namentyp entstandenen, „fast zu Dogmen erstarrten“ Thesen wurden von Valéria Tóth vor kurzem revidiert (a. a. O.): Sie widmete in ihrer Monographie über die auf Personennamen beruhenden Ortsnamengebung der altungarischen Zeit auch den aus Personennamen ohne ein Formans entwickelten Ortsnamen ein eigenes Kapitel und änderte in diesem die früheren Vorstellungen über den Namentyp an mehreren Punkten. Sie relativierte unter anderem auch die früheren Theorien über den für uns wichtigen siedlungsgeschichtlichen und ethnischen Quellenwert.

In der Bewertung der frühen Ortsnamen-Streudenkmäler ist die allgemein akzeptierte Ansicht, wonach das Namenmodell der aus Personennamen ohne ein Formans gebildeten Ortsnamen im Karpatenbecken – und sogar in ganz Mitteleuropa – nur im Namensbildungssystem der Magyaren bekannt ist, von grundlegender Bedeutung. Allerdings darf nicht ignoriert werden, dass in den slawischen Namensystemen, deren wichtigstes Namensbildungsmittel die Ortsnamenbildung mit einem Formans ist, Namensformen entstehen konnten, die mit den ihnen zugrundeliegenden Personennamen formal übereinstimmen: Das Suffix *-jъ* verschwand nämlich in Verbindung mit manchen Konsonanten am Wortende und konnte andere palatalisieren, ohne in der damaligen Graphie gekennzeichnet worden zu sein (Kiss L.1996: 444f; Tóth V. 2017: 78f). Wegen solcher übereinstimmenden Formen und deren möglichen Analogiewirkungen – da nämlich nach dem oben dargestellten Modell auch in den slawischen Ortsnamensystemen Ortsnamen aus Personennamen ohne Hinzufügung eines Formans entstehen konnten – mahnt Valéria Tóth in ihrer zitierten Arbeit zur Vorsicht bei der Bewertung von aus slawischen Personennamen abgeleiteten Ortsnamen: Diese dürfen nämlich kaum schablonenhaft ausschließlich an die ungarische Namengebung geknüpft und auf dieser Basis bevölkerungsgeschichtliche Konsequenzen gezogen werden.

Wie können also diese Namen aus Sicht der Namengeber und wie bei der Feststellung der ethnischen Zusammensetzung bewertet werden? Ein großer, entscheidender Teil der Forscher verknüpft die Schaffung solcher Namen mit ungarischen Namengebungen, während andere (wie der Historiker Kristó) daraus auch auf eine slawische Bevölkerung schlussfolgern.

Gründliche Analysen von Streudenkmälern der Arpadenzeit an einem großen Korpus zeigen konsequent, dass solche („aus reinen Personennamen entstandene“) Namenmuster, d. h. Namen, die ohne Hinzufügung eines Formans, metonymisch entstanden sind, im ungarischen Namensystem sehr häufig sind und der Anteil der auf diese Weise entstandenen Namen im Bereich der so genannten Kulturnamen, d. h. der Namen von durch Menschen geschaffenen Stätten und Objekten (in dieser Zeit hauptsächlich Siedlungen und Ländereien) besonders hoch ist (vgl. Hoffmann 2010a: 228; Kovács É. 2015: 200). Im Gegensatz dazu ist die grundlegende Methode der slawischen Ortsnamensbildung für die Bildung von Ortsnamen aus Personennamen die Namensbildung mit einem Formans. Die Namensbildung ohne ein Formans (wenn diese im Frühmittelalter überhaupt existierte) scheint eher nur peripher zu sein und das Suffix *-jb* ist – obwohl mir keine Untersuchungen über die Häufigkeit seiner Verwendung auf dem Gebiet Ungarns bekannt sind – nur eines der im slawischen Namenssystem verwendeten Suffixe. Aufgrund der Untersuchung dieser Merkmale der Namenssystematik bin ich der Meinung, dass die mit slawischen Personennamen formal übereinstimmenden Ortsnamen im Karpatenbecken mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit als Ergebnis ungarischer Namensbildungen entstanden sind, wobei slawische Namengebungen auch nicht völlig ausgeschlossen werden können. (Theoretisch können wir sogar die Möglichkeit nicht ausschließen, dass im gegebenen Fall auch die Slawen slawische Ortsnamen aus Personennamen ungarischen Ursprungs geschaffen haben, aber diese Annahme ist definitiv vernachlässigbar.)

Über die einschlägigen Streudenkmäler vom Anfang des 11. Jahrhunderts können wir also – sozusagen auf logischer oder statistischer Basis – feststellen, dass sie sehr wahrscheinlich durch ungarische Namengebungen entstanden sind. Im Prinzip könnten zwar einige Namen slawischen Ursprungs sein, es ist aber kaum denkbar, dass alle als Ergebnis slawischer Namengebungen entstanden sind.⁹

Im Zusammenhang mit den Ortsnamen aus Personennamen sollten auch diejenigen Namen erwähnt werden, die zwar in etymologischen Studien nicht

9 In Bezug auf fremde Personennamen gab es früher in der ungarischen Onomastik Meinungsverschiedenheiten auch hinsichtlich der Frage, ob aus diesen Namen ethnische Informationen über ihre Träger gewonnen werden können. Einige Forscher beantworteten diese Frage (zumindest in Bezug auf das Frühmittelalter) positiv (z. B. Fehértói 1997: 72; Kristó 2000: 17, 24-25), der heutige Standpunkt ist dagegen, dass aus Personennamen, einschließlich deren, die bei der Bildung von Ortsnamen eine Rolle spielten, keinerlei bevölkerungsgeschichtliche Folgerungen gezogen werden können (Tóth V. 2013: 228).

aus Personennamen hergeleitet werden, aber in der Arpadenzeit als Anthroponyme in identischer (oder zumindest ähnlicher) Form nachgewiesen werden können. Solche mit einem slawischen Grundwort oder einem Grundwort slawischen Ursprungs in Zusammenhang gebrachte Ortsnamen sind zum Beispiel die Toponyme *Kenese* (vgl. die PN [1174-1178]/1418: *Kenesa*, 1138/1329: *Kenesu*, 1213: *Knesius*; ÁSz.), bzw. *Szombat* (vgl. die PN +1082/[13. Jh.]: *Zumbot*, +1135/+1262/1566: *Zombot*; ÁSz.). Beide Namen sind bereits seit dem 12. Jahrhundert reichlich belegt. Zwar stehen uns vom Anfang des 11. Jahrhunderts keine solche Daten zur Verfügung – was allerdings auf die Knappheit der Quellen zurückzuführen ist (in der Regel enthalten die Urkunden zu dieser Zeit keine Personennamen) – doch kann die Entstehung dieser Ortsnamen aus Personennamen und somit ihr ungarischer Ursprung theoretisch nicht ausgeschlossen werden.

5.4. Die Reihe der Ortsnamen, bei denen ein slawischer Ursprung angenommen wird, schließe ich mit Namen ab, deren Erklärung sehr unsicher ist (einige von ihnen sind über die hier aufgezählten Urkunden hinaus in späteren Zeiten gar nicht mehr belegt). Es sind in dem Stiftungsbrief des Mönchsklosters Veszprémvölgy: ON *Máma* (*Μάμα* < ? slaw. PN **Mama*; vgl. aber ung. PN 1138/1329: *Mamadi*, 1293/1427: *Mamius*; ÁSz.); ON *Zalesi* (*Ζαλέσι* < ? slaw. **Zalesé* 'hinter dem Wald'; Kristó 2000: 19), dieser ON kommt aber in der lateinischen Anschrift der Urkunde am Anfang der 12. Jh. in Form *Serlous* vor (später: 1224/399: *Sarlous*; 1328/403: *Sarlos*; KMHSz. 1.), heute heißt das Dorf (*Magyar*)*sarlós*, wahrscheinlich können wir also auch hinter dem mit griechischen Buchstaben geschriebenen Beleg eher einen Vorläufer dieser ungarischen Namensvariante vermuten.

ON in dem Privileg für das Mönchskloster Pannonhalma: *Kortó* (*Cörtou*, der ON wird sogar von Kristó 1993: 203; Kristó 2000: 15 mal aus dem Slawischen, mal aus dem Lateinischen erklärt); *Murin* (*Murin*; der nur wegen der Endung *-in* als slawisch interpretiert wird; Kristó 2000: 15, 19; vgl. aber die PN 1272: *Muren*, 1286/XIX: *Murun*; ÁSz.); *Wisetcha* (*Wisetcha* < slaw. *visokъ* 'hoch', der ON kann nicht eindeutig lokalisiert werden, er bezieht sich vielleicht auf *Hegymagas* < ung. *hegy* 'Berg' + *magas* 'hoch'; Kristó 2000: 14, 19).

Aus dem Stiftungsbrief des Bistums Pécs ist hier noch ein Gewässername zu erwähnen, das Hydronym *Lupa*, das von den Forschern bis vor kurzem nicht einmal lokalisiert werden konnte. Der Name hat mehrere Etymologien: er wurde mit dem ungarischen mundartlichen App. *lápa* ~ *vápa* 'Tal, Vertiefung', mit dem slawischen Verb *lupati* 'schlagen', sogar mit der alteuropäischen

Wurzel **leup-*, *leub-*, *leubh-* 'schälen, abbrechen, beschädigen' in Zusammenhang gebracht (Udolph 1990: 155; Hoffmann 2010a: 93f; Szentgyörgyi 2012; Póczos 2015), aber keine der bisherigen Deutungen scheint richtig überzeugend zu sein.

Diese Namen können also nur unsicher (auf mehrere Weisen oder überhaupt nicht) gedeutet werden und somit kaum als Grundlage für bevölkerungsgeschichtliche Untersuchungen dienen.

6. Die als Ortsnamen türkischen (oder teilweise türkischen) Ursprungs qualifizierten Namen kommen in einer noch geringeren Zahl vor. Bei ihrer Bewertung sind ähnliche Aspekte zu berücksichtigen, wie bei den oben dargestellten, mit slawischen Namensgebern in Zusammenhang gebrachten Namen, so werde ich diese nur kurz aufzählen:

6.1. Im Zusammenhang mit drei Ortsnamen-Streudenkmälern des Stiftungsbriefes von *Veszprémvölgy* wurde angenommen, dass diese auf türkische Gattungswörter und somit auf türkische Namengebungen zurückgeführt werden könnten: Hierher gehört der oben bereits erwähnte Name *Csitén* (*Τζίτουμ*), den man neben der Herleitung aus einem slawischen bzw. einem ungarischen Personennamen auch als einen Namen türkischen Ursprungs zu deuten versuchte (alttürk. *čitum* 'Zaun', FNESz.; Kristó 1993: 201; 2000: 18). Ebenfalls im Zusammenhang mit den Namen slawischen Ursprungs war die Rede vom Ortsnamen *Zalesi* (*Ζαλέσι*). Diesen versuchte man u. a. mit dem alttürkischen Gattungswort mit der Bedeutung 'schneiden, ernten' in Verbindung zu bringen (Kristó 1993: 201). Der Ortsname *Szárberény* (*Σαράβρυεν*) wurde von Kristó zunächst in die Gruppe der Namen türkischen Ursprungs eingestuft mit der Begründung, dass „beide Elemente des Wortes möglicherweise türkischen Ursprungs sind“ (1993: 201), später behandelte er ihn aber wegen der Art der Namenbildung, d. h. wegen der Zusammensetzung bereits unter den durch ungarische Namengebung entstandenen Namen.

Die Ableitung aller hier erwähnten Namen aus dem Türkischen ist ziemlich unsicher und alle Namen haben weitere Deutungen, die wir aufgrund unserer heutigen Kenntnisse (oder vielmehr unserer aus diesen Kenntnissen stammenden Intuition) akzeptabler finden.

6.2. Die türkische Herleitung kommt – zwar mit unterschiedlicher Wahrscheinlichkeit – auch bei folgenden, aus Personennamen entstandenen Ortsnamen in Betracht: Bei der Herleitung des im Stiftungsbrief von *Veszprémvölgy*

vorkommenden Ortsnamens *Sándor* (Σάνδρου < alttürk. App. 'phantasieren, sinnlos plappern') ist zu berücksichtigen, dass in der Arpadenzeit auch der Personennamen *Sándor* belegt ist (1224/271, 1237: *Sandur*, 1260: *Sandor*; ÁSz.). Aus derselben Urkunde kann auch der Ortsname *Patadi*¹⁰ genannt werden (<? alttürk. App. 'hinuntergehen' oder 'Kamelföhlen'; Kristó 1993: 201; ders. 2000: 18), der ebenso antroponymische Entsprechungen in der Arpadenzeit hat (+1092/+1274: *Path*, 1211: *Pata*, +1082/XIII: *Fotud*, 1138/1329: *Fotiodi*, 1152: *Foth*; ÁSz.).

ON im Schenkungsbrief an das Bistum Veszprém: *Kolon* (*Colon*, vgl. alttürk. *qulun* 'csikó'; Kristó 1993: 202; 2002: 18), der ON kann aber auch aus einem ungarischen PN erklärt werden (1256: *Kulun*, FNEsz., Hoffmann 2010a: 172-174); *Börgönd* (*Beren*; vgl. den kirgisischen PN *Kudai Bergen* < alttürk. *ber* 'geben, schenken, bezahlen'; Kristó 2000: 18, FNEsz.), das Ortsnamenbuch FNEsz. betrachtet aber auch dieses Toponym als ON ungarischer Herkunft.

Aus dem Stiftungsbrief des Bistums Pécs könnte der Name *Tápé* (*Thapeon* <? alttürk. App. 'Ehre, Dienst'; Kristó 2000: 18) hierher gehören, für den István Hoffmann kürzlich bewiesen hat, dass er mit höherer Wahrscheinlichkeit aus einem ungarischen Personennamen durch ungarische Namengebung entstand (Hoffmann 2010b: 81), vgl. ung. PN +1135: *Tapa*, 1211: *Topa* (ÁSz.).

Auch der ON *Tömördi* (*Temirdi*) wurde aus einem türkischen PN hergeleitet (vgl. türk. PN *Temir* ~ *Temür*; Kristó 1993: 202, 2000: 18; FNEsz.), der ON hat aber in der Arpadenzeit antroponymische Entsprechungen (1252: *Temer*, FNEsz.; 1282: *Tymere*; ÁSz.).¹¹

Zusammenfassend kann über diese Namen (ähnlich wie bei den aus Personennamen slawischen Ursprungs ohne Hinzufügung eines Formans entstandenen Toponymen) festgestellt werden, dass sie zwar mit Anthronymen (möglicherweise) türkischen Ursprungs in Zusammenhang gebracht werden können, jedoch in der Arpadenzeit auch ähnliche (oder identische) Personennamen belegt sind, was eine ungarische Namengebung mindestens ebenso wahrscheinlich macht. Im Vergleich zur Gruppe der slawischen Personenna-

10 Die Lokalisierung dieses Ortsnamens ist sehr unsicher. In der Forschungsgeschichte gab es mehrere unterschiedliche Identifizierungsversuche. Wegen fehlender Belege aus späteren Zeiten können wir uns auch der damaligen Lautform nicht sicher sein. Daher habe ich in der Personennamensammlung der Arpadenzeit nach Parallelen zu beiden möglichen Varianten (*Patad*, *Fatad*) gesucht.

11 Die Endung *-d* funktioniert in der Arpadenzeit sowohl als antroponymisches als auch als toponymisches Suffix. In den meisten Fällen kann nicht entschieden werden, welche Aufgabe diese Endung hat. Ihr Vorliegen in konkreten Namenformen ist aber immer ein sicherer Beweis für die ungarische Namengebung.

men sind zwei Unterschiede zu beachten: Zum einen ist die Ortsnamengebung aus Personennamen ohne ein Formans in den Turksprachen ebenso häufig und charakteristisch wie in der ungarischen Sprache, was für den türkischen Ursprung dieser Namen sprechen könnte, zum anderen darf man jedoch nicht vergessen, dass weder in den vier frühen Urkunden, noch im ungarischen Namenschatz der Arpadenzeit im Allgemeinen Ortsnamen vorkommen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit auf einen türkischen Ursprung zurückgeführt werden könnten; allen Deutungen, die diese Ortsnamen aus dem Türkischen herzuleiten versuchen, wurden mit mindestens gleicher Sicherheit auch ungarische oder slawische Herleitungen gegenübergestellt. Dies reduziert wiederum die Möglichkeit einer türkischen Namengebung auch bei Ortsnamen aus Personennamen.¹²

6.3. Die Bewertung der aus Stammesnamen entstandenen Ortsnamen ist eindeutiger als die der oben erwähnten Namen: Die Arbeit von Konstantin VII. Porphyrogenetos aus der Zeit um ca. 950 v. Chr., „De administrando imperio“, berichtet von den sieben ungarischen Stämmen, unter denen tatsächlich Namen zu finden sind, die aus den Turksprachen erklärt werden können. Die aus ihnen hervorgegangenen Ortsnamen werden jedoch von der Wissenschaft grundsätzlich mit ungarischen Namengebungen verknüpft. Der im Schenkungsbrief an das Bistum Veszprém erwähnte Name *Kér* (*Cari*), der gleichzeitig zwei Orte bezeichnet, kann z. B. auf den Namen des Stammes *Kér* zurückgeführt werden und ist durch ungarische Namengebung entstanden. So kann er für die Anwesenheit von Turkvölkern im 11. Jahrhundert (oder später) selbst dann nicht als Beweis dienen, wenn der Stamm einst – in einer früheren Periode seiner Geschichte – mit einem türkischen Wort benannt wurde.¹³

Aus Sicht der Namengebung unterscheidet sich von diesen Namen der im Privileg für Pannonhalma erwähnte, aus einem Volksnamen oder vielleicht

12 In der Herleitung der hier aufgeführten Namen war selbst Kristó nicht sicher: In seinen verschiedenen Studien stufte er sie ziemlich inkonsequent mal in die Gruppe der potentiellen türkischen Ortsnamen, mal in die Gruppe der ungarischen Ortsnamen ein (1993, 2000). Die Namen *Börgönd*(*Bergeni*), *Kolon* (*Colon*) és *Tápé* (*Thapeon*) nennt er zum Beispiel „vermittels von Personennamen entstandene“ Ortsnamen und erwähnt sie unter den Beweisen für das frühe Türkentum (2000: 18).

13 Kristó (1993: 201) betonte den türkischen Ursprung dieses Namens. Einige Jahre später stufte er ihn – zwar unsicher – unter die Ortsnamen ein, die „auf einen ungarischen Ursprung zurückgehen“, weist jedoch darauf hin, dass es sich dabei um Siedlungen handelt, in denen „natürlich auch Türken wohnen konnten“ (Kristó 2000: 19).

einem Stammesnamen¹⁴ abgeleitete Siedlungsname *Varsány* (*Vuosian*) nur geringfügig.

Aus der Untersuchung dieser Namendaten ergibt sich als wichtigste Erkenntnis, dass es bei der Beurteilung der Ortsnamen-Streudenkmäler stark irreführend sein kann, wenn man die Rolle von Lehnnamen und Lehnwörtern nicht berücksichtigt oder falsch interpretiert: Wir haben keinen Grund anzunehmen, dass der ungarische Wortschatz – einschließlich des Personennamenschatzes – vor tausend Jahren im Gegensatz zur heutigen ungarischen (oder jeder anderen) Sprache keine Lehnelemente enthalten hätte. Wenn aber in der ungarischen Sprache Lehnelemente vorhanden waren, konnten diese von den Namengebern bei Namensbildungen genauso verwendet werden wie die eigensprachigen Elemente. Mit anderen Worten: Nicht nur diejenigen Ortsnamen können auf eine ungarische Namengebung hinweisen, deren Elemente bis in die finnougriische Zeit zurückverfolgt werden können.

7. Wie ich bereits am Anfang im kurzen historischen Überblick hingewiesen habe, war die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert durch rege deutsch-ungarische politische, kulturelle und militärische Beziehungen geprägt. Der westliche Teil des Karpatenbeckens fiel vor der ungarischen Landnahme unter die Hoheit des Frankenreiches, dies bedeutete aber vermutlich nur einen Wechsel der Machtelite ohne eine Veränderung der Zusammensetzung der Bevölkerung (Kristó 2003: 24). Géza und später Stephan I. sahen in der benachbarten deutschen Bevölkerung im Interesse der Stabilisierung der Lage des jungen ungarischen Reiches einen potentiellen Unterstützer und zwar nicht nur im politischen Sinne: Zur Übernahme der westlichen Lebensweise (und darunter ist im weiteren Sinne die Verbreitung des Christentums, die Organisation der Kirche und der öffentlichen Verwaltung, die Verbreitung der Bildung und der Schriftlichkeit, die Ansiedlung von Gewerbe usw. zu verstehen) wurden anscheinend in großer Zahl Fremde ins Land gerufen, unter denen die Deutschen eine führende Rolle spielten.

Aus Sicht der Quellen aus dem 11. Jahrhundert, d. h. der vier von uns untersuchten Urkunden spielt z. B. das deutsche Beurkundungsmuster eine herausragende Rolle: Die drei Urkunden lateinischer Sprache, d. h. diejenigen

14 Die Grundlage des Ortsnamens (ähnlich dem Grundwort des ONs *Szárberény*) gehört in die Gruppe der so genannten Pseudo-Stammesnamen (Rácz A. 2007), und ist vielleicht alanischen Ursprungs. Auch nach Meinung von Kristó handelt es sich hier um einen Namen, der durch slawische oder türkische Vermittlung in die ungarische Sprache aufgenommen wurde (1993: 203, 2000: 18), d. h. zur Zeit der Namengebung wahrscheinlich bereits als ungarisch galt.

von Pannonhalma, Pécs und Veszprém weisen die gleichen Merkmale auf, wie die in der Kaiserkanzlei um die Jahrtausendwende entstandenen Diplome.¹⁵ Bei diplomatischen Untersuchungen wurde festgestellt, dass diese drei Urkunden mit hoher Wahrscheinlichkeit die Arbeit eines anonymen Angestellten des kaiserlichen Kanzlers Heribert sein könnten, der in der Diplomatie mit dem Namen „Heribert C“ bezeichnet wird. Die Laufbahn von „Heribert C“ scheint in der Kaiserkanzlei im Jahr 1002 beendet gewesen zu sein, er taucht aber fast unmittelbar bei den Beurkundungen des Königs Stephan wieder auf, weshalb die Forscher annehmen, dass „Heribert C“ vom ungarischen Hof wahrscheinlich mit der Organisation der amtlichen Schriftlichkeit beauftragt wurde (Szentpétery 1938: 170-183; Érszegi 1988: 3f).

Die Historiker gehen ferner davon aus, dass die in das Land kommenden Deutschen (zum Beispiel als Gegenleistung für die militärische Unterstützung) vom Herrscher umfangreiche Schenkungsgüter erhielten und somit auch eine Position als Namengeber erlangten. Wenn man jedoch das Ortsnamenmaterial der vier Urkunden jener Zeit untersucht, muss man feststellen, dass darin keinerlei deutsche sprachliche Spuren zu finden sind. Die in der Urkunde von Pannonhalma erwähnten drei Personen *Hont*, *Pázmány* und *Orci* (*Cuntio*, *Poznano*, *Orzio*) waren allerdings nach den Überlieferungen Schwaben. Nach der Chronik von Simon Kézai reisten zuerst zwei von ihnen während der Herrschaft des Fürsten Géza auf ihrem Weg in das Heilige Land durch Ungarn und blieben auf Einladung des Fürsten im Land. Nach der chronikalischen Überlieferung wurden sie später Leibwächter von Stephan I. Ihre Namen tauchen in den späteren Jahrhunderten in Urkunden oft als Geschlechtsnamen auf, nach den Überlieferungen sind sie die Gründer dieser Geschlechter. *Orci* wird in der Chronikliteratur mit Vecelin identifiziert, der im Kampf gegen die Rebellen Führer der Armee von Stephan I war (Györffy 2013: 117).

Unter den Toponymen der Urkunden gibt es nur einen Namen – *Győr* – der gelegentlich mit deutschen Beziehungen in Verbindung gebracht wird. Obwohl der Ursprung dieses Stadtnamens umstritten ist, scheint eine ungarische Namengebung sicher zu sein (Póczos 2017). Wie wir bereits gesehen haben, kann er sowohl aus einem ungarischen Appellativ (*gyűr* 'Hügel'), als auch aus dem früheren Personennamen *Győr* abgeleitet wer-

15 Die in griechischer Sprache verfasste Urkunde von Veszprémvölgy ist ein Beweis dafür, dass der ungarische Herrscher sowohl im Osten als auch im Westen nach Beziehungen suchte, weshalb auch die kulturellen Einflüsse aus zwei Richtungen kamen.

den. An diese letztere Erklärung knüpft sich die Annahme eines deutschen Namengebers.

Nach der allgemein akzeptierten Vorstellung erhielt ein deutscher Held, der Ritter Győr, vom König Stephan dem Heiligen als Gegenleistung für seine Dienste die gleichnamige Burg samt den umliegenden Ländereien. Dieser Ritter kann auch als Spitzenahn des Geschlechtes Győr angesehen werden. Er wird in diesen Deutungen auch oft als erster Gespan der Burg bzw. des Komitates erwähnt (z. B. Kristó 1988: 264, Györffy 2013: 276). Einen schriftlichen Beweis gibt es dafür nicht, nur der Stiftungsbrief von Zselicszentjakab weist auf eine gleichnamige, aus dem Geschlecht Győr stammende Person als den Vater des Gespanen Otto, des Gründers des Mönchsklosters, hin(+1061/1257: Ego Ottho [filius *Gewr* de genere *Gewr*] Simigiensis [comitatus] comes; ÁSz. 335). Der Ritter selbst kann mangels weiterer Daten nicht identifiziert werden, so dass über seine Beziehung zur Burg (und damit zum Ortsnamen) nur spekuliert werden konnte (z. B. Hóman 1923: 72f). Die Forscher vermuten hinter dem Personennamen im allgemeinen einen türkischen Ursprung (Pais 1926: 507, Németh 1928: 149); die Frage nach dem deutschen Ursprung stellte sich meines Wissens nur einmal und dies auch nur im Zusammenhang mit einem als Grundlage des Namens einer anderen Siedlung im Komitat Szabolcs, *Győröcske*, dienenden Personennamen. Nach dieser Erklärung könnte er ein Äquivalent des lateinischen Namens *Georgius* sein, der durch slawische Vermittlung in die ungarische Sprache übernommen worden und so mit dem Namen *Jörg* verwandt sein könnte (Mező/Németh 1972: 50).

Obwohl der Ursprung eines Personennamens kaum auf die ethnische Zugehörigkeit seines Trägers schließen lässt, bringt die Erklärung des Personennamens *Győr* in unserem Fall eine wichtige Erkenntnis: Sollte nämlich der Personenne tatsächlich türkischen Ursprungs sein, wäre es kaum denkbar, dass ein christlicher deutscher Ritter einen heidnischen Namen trägt oder nach seiner Ankunft in Ungarn einen heidnischen Namen annimmt. Man würde genau das Gegenteil erwarten: Mit der Annahme des Christentums legen die Einheimischen eher ihren heidnischen Namen ab und nehmen einen neuen Namen an, wie es auch bei Stephan I. der Fall war. So wäre zwar im Zusammenhang mit dem Namen der Stadt *Győr* ein deutscher Zusammenhang denkbar, aber alle Elemente der Erklärung beruhen nur auf einer Hypothese. Zudem würde selbst ein möglicherweise deutscher Ritter als Namengeber nichts an der Tatsache der ungarischen Namengebung ändern.

Über die vier oben erwähnten Urkunden hinaus können wir eine weitere Quelle erwähnen: Eine Reisebeschreibung aus dem 12. Jahrhundert, die den Pilgerweg von Westeuropa nach Jerusalem beschreibt. Der sich auf Ungarn beziehende Teil dieses Werkes stammt jedoch aus einem früheren Itinerar, das vermutlich zwischen 1031 und 1043 entstand. In diesem werden der deutsche Name von Győr, *Raab (Raua)*, sowie zwei weitere deutsche Namen erwähnt: *Weissenburg (Wzzenburch)* und *Hahnenburg (Hanenburch)* (Piti 1999: 160). Beim ersteren handelt es sich um die deutsche Übersetzung von *Fehérvár*, die keine zuverlässige Auskunft über dort wohnende Deutsche gibt, diese Namensvariante kommt nämlich neben der Reisebeschreibung nur in deutschen Chroniken und Jahrbüchern vor (vgl. Gy. 2: 363-373). Beim Ortsnamen *Hahnenburg* ist selbst die Identifizierung problematisch: Er ist aufgrund des Urkundentextes wahrscheinlich im damaligen Ungarn zu suchen, aber der genaue Ort konnte bisher nicht näher bestimmt werden. Nach einigen Meinungen könnte es sich um die Übersetzung des Siedlungsnamens *Kakasd* im Komitat Tolna handeln (Kristó 1980), nach einer anderen Meinung kann der Name vielleicht mit *Anyavár* identifiziert werden (Reuter 1982; vgl. Györffy 2013: 300; Bóna 1998: 61). Da der Ortsname in dieser Form später nicht mehr vorkommt, ist es möglich, dass es sich nur um einen von deutschen Reisenden verwendeten Namen handelt.

Mit Ausnahme von *Raab* können wir also in dieser Zeit keinen Ortsnamen nachweisen, der mit Sicherheit mit der deutschen Sprache in Verbindung gebracht werden könnte. Später ändert sich natürlich diese Situation schnell: In späteren Jahrhunderten stehen uns laufend Daten über die Ansiedlungen von Deutschen im nördlichen und südöstlichen Teil des Karpatenbeckens zur Verfügung, was auch im dortigen Ortsnamenschatz auf spektakuläre Weise sichtbar wird.

8. Abschließend fasse ich die Erkenntnisse zusammen, die sich aus der sprachgeschichtlichen bzw. etymologischen Untersuchung des Ortsnamenschatzes unserer frühesten Urkunden ergeben.

8.1. Zunächst sollte zusammengezählt werden, wieviel Elemente des gesamten Namensbestandes (von den 51 Namen, einschließlich der in lateinischer Form erwähnten Namen) mit Sicherheit gedeutet werden können. Natürlich ist diese Kategorie ziemlich willkürlich. Ich würde in diese Gruppe in erster Linie Ortsnamen einstufen, die nur eine einzige Erklärung haben und aufgrund dieser Erklärung eindeutig an eine namengebende Gruppe gebunden werden

können. Meiner Meinung befinden sich in diesem Korpus 15 Ortsnamen mit einer sicheren ungarischen und 4 Ortsnamen mit einer sicheren slawischen Etymologie, und wenn wir noch die Ortsnamen dazunehmen, die wahrscheinlich nur in der lateinischen schriftlichen Kirchensprache existierten, aber aufgrund ihrer transparenten Struktur aus der lateinischen Sprache eindeutig gedeutet werden können (pl. *Quinque Ecclesiae*, *Monte Pannoniae*, *Albam civitates*), erreicht der Anteil der Ortsnamen mit einer sicheren Etymologie selbst in diesem Fall nicht einmal die Hälfte des Gesamtbestandes. Als erste Erkenntnis in dieser Untersuchung kann festgestellt werden, dass die Anzahl der Elemente des verfügbaren Korpus sehr klein ist, wobei zu bedenken ist, dass zu dieser Zeit mit Sicherheit bereits Tausende von Ortsnamen im Karpatenbecken bestanden haben, wovon die schriftlich bezeugten ca. 50 Namen nur einen sehr geringen Teil darstellen. Davon kann kaum die Hälfte zuverlässig sprachlich erklärt werden. So können die Ortsnamen kaum sichere Grundlagen für ethnische Schlussfolgerungen bieten, aufgrund derer die prozentuale Verteilung der damaligen Bevölkerung bestimmt werden könnte.

8.2. Zur Bewertung der Ortsnamen mit mehreren möglichen Deutungen haben wir natürlich Anhaltspunkte. In meinem Beitrag versuchte ich einige davon darzustellen.

Die Forschungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass es sich bei solchen Analysen lohnt, zwischen den Naturnamen (in den frühen Epochen meist Gewässernamen) und den von Menschen geschaffenen Denotaten, den sog. Kulturnamen zu unterscheiden (in unserem Korpus vor allem Siedlungs- und Burgnamen), da es zwischen den Namengebungsumständen dieser beiden Namensgruppen zahlreiche, hauptsächlich namensoziologische Unterschiede gibt (Hoffmann 2005: 122f).

Die vier Urkunden enthalten nur wenige Gewässernamen, die sich relativ einfach gruppieren lassen: Die in lateinischer Form vorkommenden Namen *Duna* ('Donau') und *Száva* ('Save') sind vorlawischen (alteuropäischen) Ursprungs, sie wurden in die ungarische Sprache – aufgrund ihrer Lautform – durch slawische Vermittlung übernommen. Der Ursprung von *Lupa* und *Ozora* (wenn der letztere Name überhaupt ein Gewässername ist) ist unsicher und die restlichen Hydronyme (*Almás*, *Kapos*, *Apor-ügy*) können aus der ungarischen Sprache erklärt werden. Für die Übersicht auf Abbildung 1 (Angaben in Prozent) zeigt die Verteilung der Siedlungsnamen

nach ihrem sprachlichen Ursprung, wobei in alle Sprachgruppen nur Namen mit einer eindeutigen Erklärung eingeordnet wurden.¹⁶

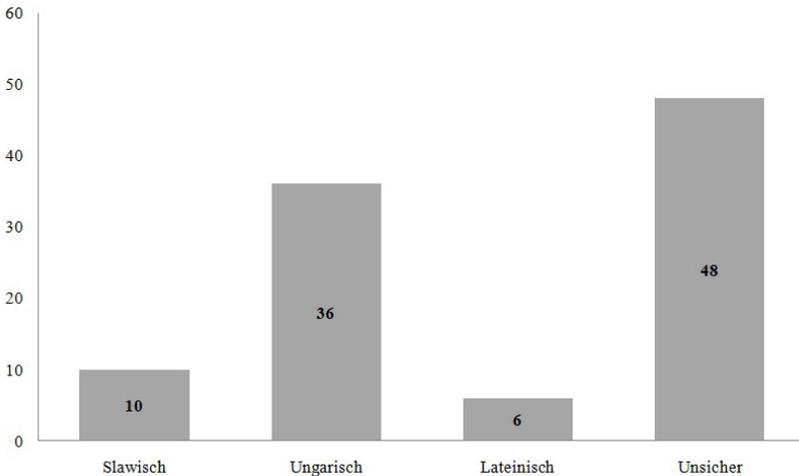


Abb. 1: Der sprachliche Ursprung der Siedlungsnamen (Angaben in Prozent)

Bei der Analyse der Daten der vier Urkunden aus der Zeit des Königs Stephan fällt uns auf, dass ein Großteil dieser Toponyme aus Personennamen entstanden ist und solche Namen auch unter den Namen unsicheren Ursprungs in großer Zahl zu finden sind: Wie wir gesehen haben, betrachtet ein wesentlicher Teil der ungarischen Forscher diese Namen unabhängig vom sprachlichen Ursprung der ihnen zugrunde liegenden Personennamen als Ergebnis ungarischer Namengebung, während andere versuchen, aufgrund der den Namen zugrunde liegenden Personennamen ethnische Folgerungen zu ziehen. Ich selbst denke, dass diese Namen, wenn auch nicht mit voller Sicherheit, sehr wahrscheinlich an ungarische Namengeber geknüpft werden können. Wenn wir diese Ortsnamen von der Gruppe der unsicheren Namen trennen, ändern sich die Verhältnisse im Diagramm erheblich (Abb. 2).

16 Aus der Gruppe der lateinischen Namen habe ich – einigermaßen willkürlich – diejenigen entfernt, die in den Urkunden nur eine latinisierende Endung erhielten. Diese habe ich bei den entsprechenden vulgärsprachigen Namen angeführt.

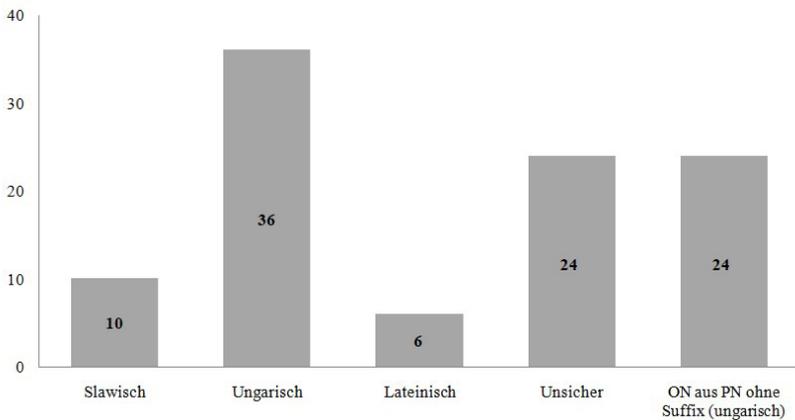


Abb. 2: Der sprachliche Ursprung der Siedlungsnamen unter Berücksichtigung der Bildungen Personennamen = Ortsname

Was könnte die Erklärung dafür sein, dass bei der Bildung der frühen ungarischen Siedlungsnamen in so vielen Fällen Personennamen verwendet wurden? Nach einer Antwort auf diese Frage suchten die Forscher bereits am Anfang des letzten Jahrhunderts: Die Erscheinung wurde früher mit der nomadisierenden Lebensweise der Ungarn erklärt, in der man nur „zu jemandem und nicht irgendwohin gehen“ konnte (Moór 1936: 110). Später meinte der Historiker György Györffy, dass die Namengebung im Mittelalter eine rechtssichernde Funktion gehabt haben könnte (Györffy 1972: 286), d. h. die Eigentumsrechte wurden in dieser Zeit, als die Schriftlichkeit nur noch eine minimale Rolle spielte, durch die mündlich überlieferten Namen von Ländereien gesichert. Neuere theoretische Arbeiten erklären die herausragende Rolle dieses Namentyps damit, dass „die Grundbesitzer selbst eine aktive Rolle bei der Benennung ihrer Ländereien (ggf. nach sich selbst) gespielt haben könnten“ (Hoffmann 2014: 698; ders. 2005: 117-124).

8.3. Zurückkommend auf das obige Diagramm sieht man aufgrund der Zahlen eindeutig, dass in dieser Zeit keine Namen belegt sind, von denen wir mit Sicherheit feststellen könnten, dass sie von türkischen oder deutschen Namensgebern stammen. Aus den wenigen lateinischen Daten ist eine Verwendung in der lebenden Sprache nicht ersichtlich, diese Namen kamen nur in den Urkunden vor. Abgesehen von einer Ausnahme, dem sicherlich sehr alten Namen

vorslawischen Ursprungs, *Pécs*, handelt es sich bei diesen Siedlungs- (bzw. Burg-)namen entweder um Spiegelübersetzungen (z. B. *Fehérvár* – *Alba civitates*). oder mit lateinischen Endungen versehene Formen von ungarischen Namen (z. B. *Jaurýana*). Hinter den geschriebenen lateinischen Formen stehen also mit hoher Wahrscheinlichkeit Namen ungarischen Ursprungs.

Ebenso kann angenommen werden, dass einige unsichere Namen ungarischen Ursprungs sein können: neben den schon erwähnten ON *Máma*, *Murin*, *Győr*, *Szombat*, *Sarlós* (?) wahrscheinlich auch der ON *Vág*, der mit dem Flussnamen *Vág* in Verbindung gebracht werden kann. Wenn wir diese Ortsnamen ebenfalls in die Gruppe ungarischen Ursprungs einstufen würden, würde das Diagramm neben wenigen slawischen Namen eine Dominanz der ungarischen Siedlungsnamen zeigen. Aufgrund dieser Tatsachen sind sogar Schätzungen methodisch kaum angebracht, aber es ist ziemlich wahrscheinlich, dass die Ungarn nach der Landnahme bzw. der Ansiedlung keine Ortsnamen in größerem Umfang übernahmen, sondern diese Namen selbst bildeten. Im Wesentlichen gelangte István Hoffmann in einer seiner neuesten Untersuchungen zur gleichen Feststellung: Er analysierte die Ortsnamen von Bakonyalja, eines kleineren Gebietes im Nordwesten von Ungarn, aus etymologischer Sicht. Die Analyse der seit dem Mittelalter belegten 30 Siedlungsnamen führte zum Ergebnis, dass eine slawische Namengebung nur für einen einzigen Namen angenommen werden kann und alle anderen als Ergebnis ungarischer Namengebung entstanden sind. Ein großer Teil der Ortsnamen beruht auf einem Personennamen oder einem eine Person bezeichnenden Grundwort (Hoffmann 2017).

Dies bedeutet natürlich keinesfalls, dass in dem von István Hoffmann untersuchten oder dem aufgrund von Ortsnamen der Urkunden aus der Zeit des Königs Stephan des Heiligen abgrenzbaren Raum nur Ungarn oder überwiegend Ungarn gelebt hätten. Dieses Namenmaterial ist für solche Feststellungen meiner Meinung nach nicht geeignet. Aufgrund dieses Siedlungsnamenbestandes kann man nur feststellen, dass die Ungarn in der Zeit unmittelbar vor der ungarischen Staatsgründung (d.h. der Jahrtausendwende) – in der Zeit, als vermutlich die Ortsnamen der Urkunden entstanden sind – in der Lage waren, die Siedlungen zu benennen.

Der mehrmals erwähnte Historiker György Györffy formulierte eine weit verbreitete (und oft kritisierte) These, wonach die ungarische Landnahme im Siedlungsnamenmaterial des Karpatenbeckens eine „*tabula rasa*“ geschaffen habe: Die Kontinuität der Ortsnamen sei unterbrochen, eine solche könne nur ab dem Zeitpunkt der ungarischen Landnahme angenommen werden (Györffy

1972: 270, 295). Diese kategorisch erscheinende Aussage scheint von den neuesten Studien bestätigt zu werden, auch wenn sich man den hohen Anteil der unsicheren oder mehrfach erklärbaren Namen ständig vor Augen halten muss. Die Frage ist natürlich, inwieweit dieser Annahme die Ortsnamen slawischen Ursprungs – die zwar in kleiner Zahl, aber trotzdem nachweislich vorhanden sind – widersprechen: Es stehen uns nämlich keine sprachgeschichtlichen Mittel zur Verfügung, mit denen die Kontinuität dieser Namen – d. h. die Kontinuität ab den Zeiten vor der ungarischen Landnahme – bewiesen (oder widerlegt) werden könnte. Bei diesen Namen ist es möglich, dass ihre ursprünglichen Namengeber die seit mehreren Jahrhunderten hier lebenden Slawen oder slawisierte Awaren waren, aber es ist zumindest ebenso wahrscheinlich, dass diese Siedlungsnamen ein Beweis für die gut geplanten Ansiedlungen seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts im Rahmen der Staatsorganisation darstellen, die zu einer schnellen Zerstreung und Vermischung der im Karpatenbecken ansässigen Bevölkerung mit den ungarischen Gemeinden führte (vgl. Révész 2015: 46).

9. Was können wir also aufgrund der frühesten schriftlichen Quellen über die ethnische Zusammensetzung von Ungarn zur Zeit König Stephans des Heiligen feststellen? Es scheint, nichts Sicheres. Aus dem Namenbestand kann man keine konkreten Folgerungen ziehen, zumindest in dem Sinne, wie das früher versucht wurde: Wir können keine ethnische Landkarte mit scharfen Grenzen zeichnen, wie das István Kniezsa getan hat und auch keine genauen Verhältniszahlen feststellen, wie wir das bei Kristó gesehen haben.

Für diese Unsicherheit gibt es mehrere Gründe: Zum einen ist die Sprache nur eines der Hauptmerkmale einer Ethnie und auch der Sprachgebrauch wird in den überlieferten Ortsnamen nur teilweise widerspiegelt. Ein weiterer erschwerender Faktor bei der Erschließung von sprachlichen Verhältnissen ist, dass wir vom untersuchten Namensystem nur ein fragmentiertes Bild haben und sowohl die Aufnahme der alten Ortsnamen in Urkunden als auch die Erhaltung dieser Urkunden (Vervielfältigung, Fälschung) rein zufällig sind. Einen wichtigen Aspekt habe ich noch nicht erwähnt, der bei der siedlungsgeschichtlichen Beurteilung von Streudenkmälern stets im Auge behalten werden sollte: Dass zwischen der Entstehung und Beurkundung von Ortsnamen sogar mehrere Jahrhunderte liegen können. Wenn wir aufgrund des Ursprungs eines Namens siedlungsgeschichtliche Folgerungen ziehen, bezieht sich das auf den Zeitpunkt der Namengebung, und zur Zeit der Entstehung der Urkunde ist der Ursprung eines Namens aus ethnischer Sicht

schon weniger informativ. Zur Bestimmung der Namensnutzer kann jedoch die Untersuchung anderer Merkmale der Streudenkmäler (z. B. die Lautform, bzw. lautgeschichtliche und morphologische Änderungen) geeignet sein.

Meine Absicht war es, in diesem Beitrag die Aufmerksamkeit auf ein methodologisches Problem der siedlungsgeschichtlichen Untersuchung von Ortsnamen zu lenken: dass etymologische Studien nicht immer (oder sogar nur sehr selten) zu einer völlig sicheren Erklärung der sprachlichen Ursprünge der Namen führen. Es gibt viele Ortsnamen, die auf verschiedene Weise gedeutet werden können und aufgrund unserer Kenntnisse in Namentheorie und Namenssystematik, oft aber eher aufgrund unserer Intuitionen, halten wir einige dieser Deutungen für wahrscheinlicher als andere. Wählt man eine der Möglichkeiten willkürlich aus und folgert auf dieser Basis auf ethnische Verhältnisse, kann das so gezeichnete Bild verzerrt sein.

Natürlich behaupte ich damit keineswegs, dass die von Kniezsa gezeichnete ethnische Landkarte des 11. Jahrhunderts oder die von Kristó umrissenen Bevölkerungsverhältnisse keine echten Beziehungen zeigen könnten. Ich möchte nur hervorheben, dass diese Hypothesen bei unserem gegenwärtigen Kenntnisstand weder mit linguistischen noch mit sprachgeschichtlichen Argumenten bewiesen werden können, d. h. der Weg, auf dem die genannten Forscher zu diesen Ergebnissen gelangten, auf jeden Fall falsch ist. Die frühen Streudenkmäler dienen dabei als eine wichtige Quelle für prähistorische Forschungen. Ihre Neubewertung kann dazu beitragen, zahlreiche zuvor akzeptierte und verwurzelte Missverständnisse aufzuklären. Zwar bieten die mehrere Möglichkeiten zulassenden etymologischen Erklärungen eine Grundlage nur für viel vorsichtigeren ethnischen Folgerungen als vorher, doch nähern sie sich den damaligen Verhältnissen sicherlich viel realistischer an.

Literatur

- ÁSz. = Fehértói, Katalin (2004): *Árpád-kori személynévtár. 1000-1301*. [Personennamenbuch der Arpadenzeit. 1000-1301], Budapest, Akadémiai Kiadó.
- Bóna, István (1998): *Az Árpádok korai várai*. [Die frühen Burgen der Arpaden], Ethnica, Debrecen.
- DHA. = Györffy, György (1992): *Diplomata Hungariae Antiquissima. I*, Budapest, Akadémiai Kiadó.
- Érszegi, Géza (1988): *Szent István görög nyelvű okleveléről*. [Über die griechische Urkunde Heiligen Stephan], in: *Levéltári Szemle* 38: 3-13.

- Fehértói, Katalin (1997): Árpád-kori közszoói eredetű személyneveinkről. [Über die Personennamen mit appellativischer Basis in der Arpadenzeit], in: Magyar Nyelvőr 121: 71-75.
- FKnT. = Bába, Barbara/Nemes, Magdolna (2014): Magyar földrajzi köznevek tára. [Wörterbuch der ungarischen geographischen Appellative], Debrecen, Debreceni Egyetemi Kiadó.
- FNESz. = Kiss, Lajos (1988): Földrajzi nevek etimológiai szótára I-II. [Etymologisches Ortsnamenbuch III], Budapest, Akadémiai Kiadó.
- Gy. = Györffy, György (1963-1998): Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza I-IV. [Historische Geographie von Ungarn in der Arpadenzeit I-IV], Budapest, Akadémiai Kiadó.
- Györffy, György (1972): Az Árpád-kori szolgálonépek kérdéséhez. [Zur Frage der Dienervölker in der Arpadenzeit], in: Történelmi Szemle 15: 261-320.
- Györffy, György (2013): István király és műve. [König Stephan und sein Werk] 4. Auflage, Budapest, Balassi Kiadó.
- Hoffmann, István (2005): Régi helyneveink névadóinak kérdéséhez. [Zur Frage der Namensgeber unserer alten Toponyme], in: Névtani Értesítő 27:117-124.
- Hoffmann, István (2008): A név mint történeti forrás. [Der Name als historische Quelle], in: Bölcskei, Andrea/N. Császi, Ildikó (Hg.): Név és valóság. A VI. Magyar Névtudományi Konferencia előadásai, Budapest, 20-29.
- Hoffmann, István (2011): Dunaföldvár régi Zemony nevééről. [Über Zemony, den früheren Namen von Dunaföldvár], in: Csiszár, Gábor/Darvas, Anikó (Hg.): Klárisok. Tanulmánykötet Korompay Klára tiszteletére, Budapest, Magyar Nyelvtörténeti, Szociolingvisztikai, Dialektológiai Tanszék. 155-61.
- Hoffmann, István (2010a): A Tihanyi alapítólevél mint helynévtörténeti forrás. [Das Stiftungsdiplom von Tihany als Ortsnamenhistorische Quelle], Debrecen, Debreceni Egyetemi Kiadó.
- Hoffmann, István (2010b): Dél-dunántúli helynevek a pécsi püspökség alapítólevelében. [Ortsnamen von Süd-Transdanubien im Stiftungsdiplom von Pécs], in: Németh, Miklós/Sinkovics, Balázs (Hg.): Tanulmányok Szabó József 70. születésnapjára, Szeged, Szegedi Tudományegyetem Magyar Nyelvészeti Tanszék. 77-82.
- Hoffmann, István (2014): Megjegyzések a személynevekkel azonos alakú helynevekről. [Bemerkungen über die mit Personennamen formal identischen Ortsnamen], in: Bárány, Attila/Dreska, Gábor/Szovák, Kornél (Hg.): Arcana tabularii. Tanulmányok Solymosi László tiszteletére. Budapest/Debrecen, Magyar Tudományos Akadémia/Debreceni Egyetem/Eötvös Loránd Tudományegyetem Bölcsészettudományi Kara/Pázmány Péter Katolikus Egyetem. I, 693-704.
- Hoffmann, István (2017): A Bakonyalja etnikai viszonyai a honfoglalást követő évszázadokban. [Die ethnischen Verhältnisse in Bakonyalja in den Jahrhunderten nach der Landnahme], in: Hajba, Renáta/Tóth, Péter/Vörös, Ferenc (Hg.): „...ahogy a csillag megy az égen...” Köszöntő kötet Molnár Zoltán tiszteletére, Szombathely, Savaria University Press. 137-150.

- Hoffmann István/Tóth Valéria (2016): A nyelvi és az etnikai rekonstrukció kérdései a 11. századi Kárpát-medencében [Die Fragen der sprachlichen und ethnischen Rekonstruktion im Karpatenbecken im 11. Jahrhundert], in: Századok 150: 257-318.
- Hóman, Bálint (1923): X. és XI. századi történeti elemek a Nibelungénekekben. [Historische Elemente des 10. und 11. Jahrhunderts im Nibelungenlied], Egyetemes Philologiai Közlöny 47: 44-78.
- Kiss, Lajos (1996): A Kárpát-medence régi helynevei. [Alte Ortsnamen des Karpatenbeckens], in: Magyar Nyelvőr 120: 104-116.
- KMHSz. = Hoffmann, István (Hg.) (2005): Korai magyar helynévszótár 1. Abaúj-Csongrád vármegye [Buch der frühen ungarischen Ortsnamen. 1. Komitate Abaúj-Csongrád], Debrecen, Debreceni Egyetem Magyar Nyelvtudományi Tanszék.
- Kniezsa, István (1938): Magyarország népei a XI. században. [Die Völker in Ungarn im 11. Jahrhundert], in: Serédi, Jusztinián (Hg.): Emlékkönyv Szent István halálának 900. évfordulóján II., Budapest, A Magyar Tudományos Akadémia kiadása. 365-472.
- Kovács, Éva (2015): A Tihanyi összeírás mint helynévtörténeti forrás. [Die Inventur von Tihany als ortsnamenhistorische Quelle], Debrecen, Debreceni Egyetemi Kiadó.
- Kristó, Gyula (1980): Hahnenburch = Kakasd? in: Névtani Értesítő 4: 3-7.
- Kristó, Gyula (1988): A vármegyék kialakulása Magyarországon. [Die Entstehung der Burgkomitate in Ungarn], Budapest, Magvető.
- Kristó, Gyula (1993): Adatok és szempontok a magyar helynévadás kialakulásához a X.-XI. század fordulóján. [Daten und Aspekte zur Entwicklung der Ortsnamengebung um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert], in: Névtani Értesítő 15: 200-205.
- Kristó, Gyula (2000): Magyarország népei Szent István korában. [Die Völker in Ungarn in der Zeit Heiligen Stephan], in: Századok 134: 3-44.
- Kristó, Gyula (2003): Tájszemlélet és térszervezés a középkori Magyarországon. [Landschaftsbetrachtung und Raumgestaltung im mittelalterlichen Ungarn], Szeged, Szegedi Középkorász Műhely.
- Melich, János (1925-1929): A honfoglalás kori Magyarország. [Ungarn in der Zeit der Landnahme], Budapest, Magyar Tudományos Akadémia.
- Mező, András/Németh, Péter (1972): Szabolcs-Szatmár megye történeti-etimológiai helységnevtára. [Historisch-etymologisches Ortsnamenbuch des Komitats Szabolcs-Szatmár], Nyíregyháza.
- Moór, Elemér (1936): Magyar helynévtípusok. [Ungarische Orstnamentypen], in: Né-pünk és Nyelvünk 8: 110-117.
- Németh, Gyula (1928): Géza, in: Magyar Nyelv 24: 147-151.
- Pais, Dezső (1926): Magyar Anonymus. Béla király jegyzőjének könyve a magyarok cselekedeteiről. [Ungarischer Anonymus. Das Buch des Notars des Königs Béla über die Taten der Ungarn], Magyar Irodalmi Társaság, Budapest.
- Piti, Ferenc (1999): A pécsi püspökség alapítólevele. [Das Stiftungsdiplom von Pécs.], in: Kristó, Gyula (Hg.): Az államalapítás korának írott forrásai. Szeged, Szegedi Középkorász Műhely. 92-4.

- Póczos, Rita (2010): Nyelvi érintkezés és a helynévrendszerek kölcsönhatása. [Sprachkontakte und Wechselwirkungen der Ortsnamensysteme], Debreceni Egyetemi Kiadó, Debrecen.
- Póczos, Rita (2015): A Pécsi püspökség alapítólevelének helynévi szórványai: Lupa, Kapos. [Ortsnamenbelege im Stiftungsdiplom von Pécs: Lupa, Kapos], in: Helynévtörténeti Tanulmányok 11: 69-83.
- Póczos, Rita (2017): A Pécsi püspökség alapítólevelének szórványai: Ozora, Győr. [Ortsnamenbelege im Stiftungsdiplom von Pécs: Ozora, Győr], in: Helynévtörténeti Tanulmányok 13: 117-142.
- Rácz, Anita (2007): A pseudo-törzsnévi eredetű településnevekről. [Über die Siedlungsnamen aus Pseudo-Stammesnamen], in: Hoffmann, István/Juhász, Dezső (Hg.): Nyelvi identitás és a nyelv dimenziói. A VI. Nemzetközi Hungarológiai Kongresszus nyelvészeti előadásai. III. kötet. (Debrecen, 2006. augusztus 22), Debrecen/Budapest. 45-55.
- Rácz, Anita (2013): A nép(név) fogalmának változása, értelmezése. [Veränderung und Interpretation des Begriffs „Stamm(esname)“], in: Helynévtörténeti Tanulmányok 9: 7-17.
- Reuter, Camillo (1982): Hahnenburg = ? Kakasvár, in: Névtani Értesítő 7: 3-6.
- Révész, László (2015): A régészeti hagyaték és a nyelvészeti kutatások kapcsolatai a 9.-11. századi Kárpát-medencében (szemelvények). [Die Beziehung zwischen archäologischen Ausgrabungen und linguistischen Forschungen im Karpatenbecken in dem 9.-11. Jahrhundert], in: Helynévtörténeti Tanulmányok 11: 45-54.
- Szentgyörgyi, Rudolf (2012): A tihanyi alapítólevelél Lupa szórványáról. [Über den Beleg Lupa im Stiftungsdiplom von Tihany], in: Helynévtörténeti Tanulmányok 8: 7-36.
- Szentpétery, Imre (1938): Szent István király oklevelei. [Die Urkunden des Heiligen Stephan], in: Serédi, Jusztinián (Hg.): Emlékkönyv Szent István halálának 900. évfordulóján II. Budapest, Magyar Tudományos Akadémia. 135-179.
- TESz. = Benkő Loránd (Hg.) (1967-1984): A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára. I-IV. [Historisch-etymologisches Wörterbuch des Ungarischen. I-IV], Budapest, Akadémiai Kiadó.
- Tóth, Valéria (2013): Szempontok a középkori források személynévi adatainak értékeléséhez. [Aspekte der Interpretation von Personennamenbelegen in mittelalterlichen Quellen], in: Nyelvtudományi Közlemények 109: 227-254.
- Tóth, Valéria (2017): Személynévi helynévadás az ómagyar korban. [Ortsnamengebung mit Personennamen in der altungarischen Epoche], Debreceni Egyetemi Kiadó, Debrecen.
- Udolph, Jürgen (1990): Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie, Heidelberg, Carl Winter Universitätsverlag.
- ÚMTsz. = B. Lőrinczy, Éva (Hg.) (1979-2010): Új magyar tájszótár I-V. [Neues ungarisches Dialektwörterbuch], Budapest, Akadémiai Kiadó.

[**Abstract:** Scholars have for a long time been trying to determine the nature of ethnic relations at the time of the Hungarian conquest and the foundation of

the Hungarian state based on the origin of toponyms. The earliest sources that can be used for this purpose are the charters from the time of the first King of Hungary, St. Stephen (from the early 11th century), as we are not aware of any written sources about the history of Hungarians in the Carpathian Basin prior to this period. Using specific examples, the paper calls attention to a methodological issue related to the use of toponyms for the purpose of exploring settlement history: etymological studies do not always (or rather most often do not) provide absolutely certain explanations of origin. Many toponyms can be explained in multiple ways, and we can only claim that some of the explanations are more plausible than others (based on our knowledge of name theory and the taxonomy of names, and often based only on intuitions). If we choose one of the several options arbitrarily and draw conclusions about ethnic relations on this basis, the result may be distorted. Nonetheless, linguistic records constitute important sources for research into early history: their re-evaluation might contribute towards debunking a range of deeply-rooted myths that were once widely accepted.]